



Schöner sterben

Doku Ihr ganzes Leben sei immer zielgerichtet gewesen: Schule, Uni, Lehrerinnenberuf, Heirat, Familie. All das habe sie erreicht, und dennoch sei sie nicht glücklich gewesen. Das sagt, untermalt von sanften Klängen von Klavier und Bass, Elisabeth Würmli aus St. Gallen in einer der ersten Szenen des Dokumentarfilms «Being There» - und macht dann auch klar, was es mit dem Filmtitel auf sich hat: Sie wolle die Wahrheit leben, da sein, sich leben. Die ehemalige Sportlehrerin kümmert sich heute die meiste Zeit um Sterbende, ebenso wie der Stiftungsleiter Ron Hoffman in West Falmouth, USA, der Psychotherapeut Alcio Braz in Rio de Janeiro, Brasilien, oder die Krankenpflegerin Sonam Dölma in Kathmandu. Die vier Vertreter aus vier höchst unterschiedlichen Kulturen haben ihre Berufung darin gefunden, anderen Menschen auf ihrem letzten Weg beizustehen. Freimütig bekennen alle vier, durch ihr Engagement seien sie nicht deprimiert, sondern, ganz im Gegenteil, innerlich reich erfüllt worden. Und man nimmt

es den vier mutigen Zeitgenossen ab, dass das nicht nur Koketterie ist. So wird «Being There» nicht zu einem Film über Tod und Sterben, sondern vielmehr zu einer Feier des Lebens.

Regisseur Thomas Lüchinger, Jahrgang 1953, spricht etwas an, das früher oder später uns alle ereilen wird. Und er trägt der Tatsache Rechnung, dass das Kinopublikum tendenziell und allgemein immer älter wird. «Being There» ist ein mit wenig finanziellen Mitteln clever gestalteter Film, der sich einreihet in Schweizer Dokfilme über das Ende, die es in den letzten Jahren in nicht geringer Zahl gab: «Vollenden», «Zu Ende leben» oder «Fragments du paradis». Mit den letzten Reisen in «Being There» dürfte Lüchinger an den Erfolg von «Schritte der Achtsamkeit» (1998) anknüpfen. Damals begleitete er den vietnamesischen Zen-Mönch Thich Nhat Hanh auf einer Pilgerreise durch Indien. (gk) ●●●○○

Hinweis

«Being There – Da sein» feiert morgen im Stadtkino (Luzern) Premiere in Anwesenheit des Regisseurs.